



## Heiligenborn.

(Eine alte Wunderquelle an der Nassau-Siegener-Wittgensteiner Grenze.)

Der verehrte Leser erschrecke nicht, wenn er durch die nachfolgenden Zeilen in die „Partie honteuse“ geführt wird, wie einst Beurmann den nördlichsten Teil des alten Nassau über Dillenburg hinaus genannt hat. In dieser nach „Beurmann“ schauerhaften Gegend des nassauischen Sibiriens läßt es sich doch noch leben, und andere Zeiten bringen auch andere Anschauungen. Die Scharen von Wanderoögeln, die zur Sommerzeit mit Singfang und Klingklang des Vaterlandes Sauen durchstreifen, haben auch diesen verborgenen Winkel, wo die Füchse und Hasen sich gute Nacht sagen sollen und die Welt mit Brettern vernagelt sein soll, längst schon entdeckt und wissen seine reizvolle Schönheit zu würdigen.

Also Glück auf zur fröhlichen Wanderschaft in die grünenden, rauschenden Wälder an die Nassau-Siegener-Wittgensteiner Grenze! Droben am Jagdberg mit seinem stattlichen Hochwald sprudelt nur wenige Minuten von der Grenze entfernt auf Wittgensteiner Gebiet an dunkler, ragender Fichtenwand, am Wiesenrand die Ilsequelle. Munter eilt die Ilse im Wiesengrund talab, springt murrend und plätschernd über manchen Fels, der ihr den Weg sperren will, und wirft sich dann drunten bei Feudingen jubelnd der Lahn nix in die Arme. Immer schöner erheben sich rechts und links der Ilse auf ihrer zweistündigen Talfahrt die Waldberge und hier und da grüßt ein einzelnes Haus am Wiesenhang das vorbeilende, muntere Waldkind.

Droben an der murrenden Ilsequelle ist's gut zum Ausrufen: hier kannst du deine Mahlzeit halten und aus dem klaren Born kühlen Trunk schöpfen, und hast du Glück, machen dir Wanderoögel die schönste Tafelmusik dazu. Meist still ist es und einsam hier oben; niemand stört dich, wenn du auf schwellendem Moos gelagert an der Quelle sinnst und träumst.

S' ist nicht immer so still an der Ilsequelle gewesen. Sie hat auch andere Zeiten erlebt, wo Tausende von Menschen zu ihr wallfuhrteten und Fürsten

und Srafen sich zu ihr bemühten. War sie doch einst ein „heiliger Born“, dessen Wasser im Ruf besonderer Wunderwirkung und Heilungskraft stand, ein heiliger Born, dessen Name in dem nahen Reinen aus drei Häusern bestehenden Ort Heiligenborn heute noch fortlebt.

Wodurch der „heilige Born“, die Isequelle, im Mittelalter in den Ruf besonderer Heilkräfte gelangt war, wissen wir nicht. Jedenfalls ist mancher mit Krankheit Behaftete hierher gewallfahrt, um durch das Wasser Heilung oder doch Linderung zu finden. Bei der Quelle befand sich ein Almosenstod, der wohl manchmal, weil schlecht verwahrt, von unbefugten Händen heimlich geleert wurde. In der Reformationzeit hörte das Wallfahrten auf. Es wurde stiller um die Isequelle; aber ganz in Vergessenheit geriet der „heilige Born“ doch nicht. Der Glaube an seine Wunderkraft lebte in der Stille weiter.

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts kam der „heilige Born“ mit seinen vermeintlichen Heilkräften wieder mehr in Ruf. Nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern aus weiter Entfernung, aus Marburg, Kassel, Köln, Düsseldorf und anderwoher kamen Kranke, „Dreßhafte“ hierher gepilgert, und um die halbvergessene Isequelle wurde es wieder lebhaft. Nach Hunderten und Aberhunderten zählten damals im Jahr die Besucher, wie ein Bericht aus jener Zeit meldet: „Hätte wohl gewünscht, daß Ew. Gesellschaft hätten leisten können und den großen Zulauf so alda vorhanden und uff der Reise und was der Verkehr aus Hessen und anderen Orts begegnet vorgesehen“.

Für die dem „heiligen Born“ benachbarten nassauischen Strasschaften Dillenburg und Siegen wurde das Zusammenströmen so vieler Menschen wegen ihrer Verköstigung von großer, vorteilhafter Bedeutung. An die stark besuchte Heilquelle wurden von Herborn, von Oberroßbach, deren Bauern damals weit und breit bekannte Fruchthändler waren, von Eberobach, von Dillenburg und von Siegen Lebensmittel verkauft, und somit eröffnete sich hier eine nicht unbedeutende Ermerboquelle.

Die Angelegenheit begann nun auch die Landesregierungen zu interessieren. Der Graf von Nassau-Siegen, Johann der Mittlere, und der Graf von Huchenburg machten dem Besitzer der Heilquelle, dem Grafen Ludwig von Wittgenstein Vorschläge zur Einrichtung einer ordentlichen Brunnenanstalt, zugleich macht auch der Junker Kaspar von Breidenstein einen tauglichen Brunnenwirt und Sarkoch namhaft. Graf Ludwig von Wittgenstein, der sich zuor wohl wenig um die Quelle bekümmert hatte, nahm sich nun der Sache mit Eifer an, zumal auch seinem Lande die Errichtung einer Brunnenanstalt hier nur von Nutzen sein konnte. Die ihm gemachten Vorschläge legte er seinen ortskundigen Beamten zur Begutachtung vor.

Von diesen wurde folgendes vorgeschlagen:

1. Das Holz um die Quelle herum auszuroden. (Bis dahin war rings um die Quelle noch geschlossener Wald.)

2. Dreißig bis vierzig Hütten „von feinen Brettern und Spalten Holzes“, wie sie die Köhler zurichten wissen, aufzubauen, um den Kranken nicht nur Obdach zu gewähren, sondern auch um sie nach Verschiedenheit der Krankheit von einander zu trennen.

3. Für den Brunnenvogt ein Sommerhaus aufzubauen und mehrere Zelte zur Aufnahme vornehmer Leute, so nur des Tags über dort bleiben und die Kosten zweifelsohne wohl belohnen würden.

4. Einen Brunnenwirt anzustellen. Die Zufuhr der Vietualien erwartete man vom In- und Auslande, wie denn solche bisher von Herborn, Köspe, (Oberroßbach), Eberobach, Dillenburg und Siegen bezogen war, weil solche im abgelaufenen Jahr sich allda finden lassen, und einen ziemlichen Vorteil verspüret.

5. In einiger Entfernung vom Brunnen einige Bäder anzulegen. (Bis dahin war vermutlich das Wasser nur zum Trinken benutzt worden.)

6. Zur besseren Erkundigung der Straßen etliche Säulen und Wegweiser uff die Straßen uff zu richten.

7. Einen neuen Almosenstock „verwahrlichter als zuvor“ aufzurichten und besondere Aufseher darüber zu bestellen.

8. Durch die benachbarten Geistlichen abwechselnd jeden Sonntag dort predigen zu lassen.

Es ist wohl anzunehmen, daß diese Vorschläge angenommen und zur Ausföhrung gekommen sind. Von einigen läßt es sich bestimmt nachweisen. Eine Badeeinrichtung wurde geschaffen, von der heute noch wenige Minuten unterhalb der Quelle vorhandene Reste eines Staudammes zeugen. Durch diesen Staudamm wurde damals ein kleiner Weiher für Badezwecke gebildet. Ein neuer Almosenstock wurde am 22. August 1622 aufgerichtet. Die ersten, die in denselben einlegten, waren Graf Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg und seine Gemahlin, „welche sich diese Anstalt ganz gnädig gefallen lassen“.

Wundern kann es uns nicht, daß dies neu errichtete Bad sich des Besuches höchster Herrschaften zu erfreuen hatte, machte es doch damals andern Badeorten erfolgreiche Konkurrenz, ja übertraf wohl an Zahl der Besucher manchen von ihnen.

Eine Vorstellung von der ungeheuer großen Zahl der Kurgäste des „heiligen Bornes“ geben heute noch vorhandene Belege von den Opfergeldern aus dem Almosenstock dort. In kurzen Zwischenräumen, gewöhnlich zwei bis dreimal in der Woche, wurden die gesammelten Almosen aus dem Stock herausgenommen und ein genauer Sortenzettel darüber aufgestellt. Vom 22. August bis 1. November 1622, bis wohin diese Sortenzettel nur noch vorliegen, weisen dieselben folgende am Brunnen gesammelten Almosen nach:

„10 009 Groschen — 54 ganz Kopfstück — 358 halber Kopfstück — 53 ganze Sechsbäzner — 27 Eisenacher Sechsbäzner — 29 Reichsbäzner — 158 hessische und waldeckische Bagen — 75 Petermänncher — 3 harte Könige“

taler — 13 harte Reichotaler — 2 Straßburger Bazgen — 3 Berleburger Schobägner — 11 Spitzgrofchen — 6 Mariengrofchen — 944 Werftpfennige — 2 Schenkemberger — 6 Frankfurter Turnose — 3 Mezer Planke mit Einfaffung — 14 Stüber — 3 halbe Duggen — 2 Soldstück — 28 Blafferte — 6 Realen — 1 Bergijcher Taler — 4 Mannsfelder Bazgen — 4 Brandenburger Schobägner — und an Hellern 57 Kädergulden 13 Albus." 1623 den 24. Mai wurden mehrere bei dem Brunnen eingegangene ungältige Münzen, die Mark zu 2 Taler, an den Johann Jorje von Essen zu der Schmalenburg für 70 Taler verkauft.

Diese 1622 in 10 Wochen eingegangenen Almosengelder betragen nebst den am 24. März 1623 verkauften, nicht mehr im Kuro befindlichen Münzen zu 2000 M., eine für die damalige Zeit ganz beträchtliche Summe. Dazu kommt noch, daß hier eine Zuhl von Sortenzetteln, die nicht mehr zu entziffern sind, außer Betracht geblieben ist. Die Summe der in etwa 2 Monaten eingegangenen Opfergelder würde sich also noch ein ganz Teil höher stellen; sie läßt uns jedenfalls einen sicheren Schluß auf die hohe Zahl der Brunnengäste ziehen.

Die bei dem Brunnen gesammelten Almosen wurden für verschiedene Zwecke verwendet. Teils wurden sie unter die Armen, die sich bei dem Brunnen sammelten, verteilt, teils wurden sie zur Bildung eines kirchlichen Armenfonds unter die Kirchen der Strasschaft Wittgenstein verteilt, bei denen sie noch in späteren Jahren in den Kirchenrechnungen unter dem Namen „Heilbrunnengeld“ vorkommen, teils wurden sie auch zur Linderung augenblicklicher Notstände armer Gemeinden, die in den damaligen Pest- und Kriegszeiten nicht selten waren, verwendet. So erinnert am 6. Juli 1636 der damalige Pfarrer Jodocus Wunderlich zu Feudingen an die Verteilung dieser Almosen vom „heiligen Born“, um für seine arme Gemeinde eine Unterstützung zu erhalten. Den läglichen Zustand des Kirchspiels schildert er mit den Worten: „Segenwärtige Hungeronot meiner armen Zuhörer treibt mich, solches zu monieren. Manch armer Hausmann unter meinen Zuhörern wird von dem Allerhöchsten mit der Pestseuche heimgesucht; er hat kein Brod, kein Mittel, muß bald mit den Seinigen eher Hungers als an der Seuche sterben; auch kann einer dem andern nit mehr beispringen, wie wohl zuvor geschah.“ Die auf die letzte Art verwendeten Almosen wurden jedoch den einzelnen Kirchen angerechnet und mußten von diesen verzinst werden.

Der Dreißigjährige Krieg hat wohl allmählich dem aufblühenden Bad an der Ifsequelle ein sang- und klangloses Ende bereitet. Bereits 1622 im Januar und Februar war die ganze Gegend hier, zumal die Dillenburger Lande durch den bayrischen General Graf Anholt mit seinen undioziplinierten Völkern schrecklich heimgesucht worden. Doch hatte dieses Unheil dem Besuche des Bades, wie wir gesehen, keinen merklichen Abbruch getan. Aber die Zeiten wurden immer schlimmer: Drangsale auf Drangsale folgten, Pestzeiten

und Hungerjahre rafften die Bevölkerung hinweg. Da blieben die Badegäste aus, und die Brunnenanlage verfiel und verschwand.

Um die Ilsequelle war es wieder einsam geworden. Freilich ganz vergessen war sie nicht; in der Sage lebten die Heilungswunder, die hier geschehen seien, fort, und an langen Winterabenden wußte man in Spinnstuben noch allerlei von ihr zu erzählen wie von den vielen von wunderbar geheilten dort zurückgelassenen Krücken, die in späteren Jahren noch um die Quelle herum in den Bäumen gehangen hätten.

Hier und da kam in den letzten Jahrhunderten das Wasser der Ilsequelle für die Umgegend wieder in Mode. Dann mußten alle Kranken hier zu ihrer Beruhigung das angeblich „heilkraftige Wasser vom Heiligenborn“ haben, das für sie in Krügen und Fässern von der Quelle geholt wurde. Half es nichts, so schadete es auch nichts. Jedenfalls war es eine billige Medizin.

So hat der „heilige Born“ seinen alten Ruf als Heilquelle bis auf den heutigen Tag nie ganz verloren. Das letzte große Seläuf nach der alten Heilquelle am Jagdberg war im Jahr 1862. Damals war eine seit Jahren gichtkranke Frau zu Heiligenborn, die kaum noch gehen konnte, nach sechs- wöchentlichem, regelmäßigem Gebrauche des Wassers der Ilsequelle von ihrem Uebel befreit worden. (Jedenfalls hätte sie diese Wasserkur mit jedem anderen Wasser ebensogut machen und gleichen Erfolg erzielen können.) Die halbvergeffene Ilsequelle wurde dadurch wieder berühmt: eine Kranke war nach Gebrauche ihres Wassers geheilt, so mußte das Wasser vom „heiligen Born“ allem Zweifel und Spott zum Trotz doch besonders heilkraftig sein! Von nah und fern kamen nun wieder Leute gezogen, und in Krügen wurde das Wasser von der Quelle nach allen Richtungen fortgetragen. Es mag damals hier in der Gegend kaum einen Kranken gegeben haben, der nicht das Wasser vom „heiligen Born“ getrunken hätte.

Da kam es wohl vor, wenn oben am Jagdberge Holz abgefahren wurde, daß den Fuhrleuten Krüge zum Füllen mit dem Quellwasser mitgegeben wurden, die Fuhrleute aber über der Arbeit des Auftrages vergaßen. Sahen dann die Vergesslichen bei der Heimfahrt auf der Neuhütte bei Straßerebach vor dem schäumenden Bierglas und fielen ihnen beim Anblick des kühlenden Nasses ihre Unterlassungssünden wieder ein, dann wurden wohl draußen am Laufbrunnen vor der Wirtschaft die Krüge schnell gefüllt und den wartenden Kranken dies Wasser als Heiligenbornwasser gebracht. Der Glaube wird dann auch bei diesem Wasser Wunder gewirkt haben.

Seit einigen Jahren ist die Ilsequelle wieder sauber gefaßt worden und zur Erinnerung an vergangene Herrlichkeit wieder mit dem großen Stein überdeckt worden, der einst zu Anfang des 17. Jahrhunderts über dem „heiligen Born“ lag. Der Stein war im 19. Jahrhundert nach Banse verschleppt worden. In der Mitte dieses Steines, des ehemaligen Deckels des

Brunnens, befindet sich eine viereckige größere Öffnung, unter der einst ein Kästchen zum Einlegen von Almosen angebracht war.

Reichlich fließt noch der alte Heilbrunnen mit seinen sieben nebeneinander befindlichen Quellen, die wohl die verschiedensten mineralischen Bestandteile mit sich führen, aber trotz sorgfältigster Analyse den Glauben an das Vorhandensein besonderer Heilkräfte nicht rechtfertigen.

Mag heute das Wasser der Quelle vielleicht heimlich als Heilmittel noch vereinzelt getrunken werden, so wird der Quell um so mehr von frohen Wanderern besucht, die sich hier einen kühlen, erquickenden Trunk schöpfen.

(Die archivalischen Notizen stammen aus einer Abhandlung des verstorbenen Rechnungsrates Söbel-Siegen, der sie seiner Zeit von dem verstorbenen Pastor Vogel-Feudingen erhalten hat.) Nebe-Bergeberobach.



## Heimatschutzgedanken.

Die Heimat muß für alle da sein. Es darf nicht jeder aus „seinem Eigentum“ machen dürfen, was ihm allein paßt, ohne Rücksicht darauf, was er anderen zerstört. Heimat ist auch gemeinames Volksgut, nicht nur ein Nebeneinander von zehntausendfach individuellem Besitztum. Dieselben Verhältnisse, die bei der Volksernährung jetzt im Kriege zu den schärfsten Gegensätzen zwischen Privatinteressen und Allgemeininteressen geführt haben, schädigen auch bei den geistigeren, aber deshalb nicht minder wichtigen Werten hier. Da werden um die Großstädte herum dem Sohne nach und nach all die Wege versperrt, die dem Vater noch offen standen, denn die Selände wurden Spekulationsgebiete. Da liegt ein Ort auf aussichtreicher Höhe, aber von keiner Straße aus siehst du noch was, denn alle sind nach dem Hange zu bebaut, weil jeder Bauherr nur daran dachte, für sein Haus Aussicht zu erhaschen. Da liegt ein anderer Ort am See, aber ans Seeufer kannst Du vor Privatgärten kaum. Da hat der Fabrikherr das Verfügungsgewalt über einen Bach, erst hat er ihn in Einetastform gezwängt, dann hat er ihn seines Fischlebens beraubt, nun verfrachtet er mit seinen Fabrikabwässern das ganze Tal. Anderorts werden die Äcker verfloppelt und begrudigt, daß sich die Landschaft in Schachbretter verlangweilt, um kleinsten Gewinn halber werden die Nistgelegenheiten der Vögel vertilgt, und einer Mark jährlichen Profits wegen werden Baumgruppen gefällt, die halbe Meilen weit die Landschaft schmückten. Da kleistert die Kellame die Häuser voll und nagelt ihre Flecken in die Wiesen. Da verderben neue Schundtechniken die Häuser selbst, weil sie billig sind. Und die Bajare stopfen Dugend-Hausrat und Magazinrüdel hinein. Aus den Heimen werden Zinsställe. Und aus den Heimaten letzten Endes „Handels-Artikel-Produktions-Etablissements“ mit Unterkunftsgelegenheiten für die nötigen „Hände“. So schlimm wäre nicht? Gottlob wir sind schon in der Umkehr. Aber auf dem bösen Wege waren wir, und auf den bösen Weg kommen wir wieder, wenn wir nur das als „nützlich“ anerkennen, was Geld bringt. Und so den Vermittlerwert für allerlei Süter „Geld“ gerade mit solchen Sützern bezahlen, die es nicht vermitteln kann.

(Aus: Avenarius „Reisezeit — Heimatzeit“, Kunstwart 1916, Juli-Heft.)

